

Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach

Band: 7 (1867)

Heft: 7

Artikel: Geschichte von Palästina [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bei guter Düngung und Pflege aber bis 16 Malter. Zur Ansaat rechnet man etwa 8 bis 12 Viertel auf die Fucharte. Der Hafer erträgt Wärme und Kälte oder auch starken Wechsel von beiden und gedeiht sogar bis zum 65. Grad nördlicher Breite. In Mitteleuropa und in seiner ursprünglichen Heimath Vorderasien hat er seine frühere Bedeutung als Brodfrucht fast ganz verloren. (Schluß folgt.)

Geschichte von Palästina.

(Fortsetzung.)

Als älteste Bewohner von Palästina und Syrien werden aramäische Volksstämme (Semiten) genannt, welche von den höchst wahrscheinlich vom persischen Meerbusen herkommenden Kanaanitern, den Nachkommen Hams, verdrängt wurden oder sich mit ihnen verschmolzen. Diese zählten 11 Stämme, die hervorragendsten waren die **Bidonier** und **Amoriter**. Die ersten nahmen die Meeresküste ein, gründeten Sidon und Tyrus und dehnten ihre Herrschaft bald auch über das Meer aus. Sie werden oft in der Bibel vorzugsweise **Kanaaniter** genannt und damit als Niederländer, sowie auch als Kaufleute und Städtebewohner bezeichnet im Gegensatz zu den andern Stämmen, welche mit dem Namen **Pheresiter** als Ackerbau und Viehzucht treibende Dorf- und Zeltenbewohner genannt sind.

Die **Amoriter** wohnten zu Abrahams Zeit im Westen vom todtten Meere zu Hazazon-Thamar oder Enggadi und bis hinab zum südlichsten Bergwall des palästinensischen Hochlandes, dem heutigen Plateau er Nakmah, das von ihnen den Namen Amoritergebirge bekam. Neben und mit ihnen wohnten zu Hebron die **Hethiter**; die **Jebusiter** wohnten nur in Jerusalem und scheinen ein kleiner aber tapferer Stamm gewesen zu sein. Sie behaupteten von Josua bis auf David ihre Unabhängigkeit. Die **Heviter** wohnten theils im Süden des Landes, 1. Mos. 36, 2, theils in der Gegend von Sichem (Kap. 34) und Gibeon, Jos. 9. 7, 11. 19, theils auch im Norden am Hermon und Libanon, Jos. 11, 3. Richt. 3, 3, 2. Sam. 24, 7. An der Seite der Bidonier wohnten um den Libanon herum an seinem westlichen und östlichen Fuße die **Girgositer**, **Arvaditer**, **Arkiter**, **Siniter**, **Zemariter** und **Hamathiter**.

Abraham, Isaak und Jakob wohnten als Fremdlinge unter den Kanaanitern. Die Amoriterfürsten Aner, Eskol und Mamre waren Abrahams Freunde. Das Land war wenig angebaut und bevölkert; Hirtenfamilien mit ihren Heerden durchzogen das Land ungehindert von einem Ende zum andern, daher Abraham zu Lot sagen durfte: Siehet dir nicht alles Land offen? Der Ackerbau war noch in seinen ersten Anfängen. Städte, mit denen Kanaan zur mosaischen Zeit wie übersäet war, fanden sich nur wenige, etwa Hebron, Lus, Schem u. s. w. Die Bewohner waren friedfertig, ihre Stammfürsten noch keine kriegerischen Könige. Doch scheint das Bewußtsein der Stammverwandtschaft unter ihnen nie besonders rege gewesen zu sein, daher konnten sie es auch nicht zur Gründung größerer Städte und Reiche bringen; vielmehr befahlten sie sich gegenseitig Jahrhunderte lang und bieten so zur Zeit der Einnahme durch Israel das Bild eines in heispiellose Zerrissenheit unzähliger kleiner Herrschaften und da und dorthin zersprengter Stämme zerfallenen Völkereschlechts, wo fast jeder Ort der Sitz eines eigenen Königs ist, wie denn Jos. 12, 9 — 24 im nördlichen Kanaan 31 Könige aufführt und Richt. 1, 7 von 70 Königen spricht, welche der von Juda besiegte Adonibesek unterjocht hatte. Daher auch die zahllosen Burgen, durch welche sich der Nachbar gegen den Nachbar zu decken suchte. Diese gegen die friedliche Patriarchenzeit so veränderten Zustände scheinen hauptsächlich durch das Vordringen der kriegerischen Amoriter herbeigeführt worden zu sein, die wohl unter einander selbst wieder zerfielen und sich gegenseitig befahlten. Ein Theil von ihnen war in der mosaischen Zeit über den Jordan ins Ostjordanland gezogen und hatte dort die Moabiter über den Arnon zurückgedrängt, die Ammoniter, in der Mitte des Landes, mehr nach Südosten; im Norden, in der Ebene Basan, wurden auch die Riesengeschlechter vertrieben. Sie gründeten nun zwei Königreiche, das des Og zu Basan, und das des Sihon, der zu Hesbon regierte. Der Fluß Jabbok bildete die Grenze zwischen beiden.

Es kamen nun, das Moabiterland umgebend, die Israeliten und verlangten Durchzug nach dem eigentlichen Lande Kanaan, als dessen ursprünglich östliche Grenze der Jordan angegeben wird. Die Amoriter verweigerten denselben und so mußte Israel sie nach Krieges Recht behandeln. Noch unter Moses wurde das Land erobert und unter

die dritthalb Stämme Ruben, Gad und halb Manasse vertheilt, und zwar so, daß Ruben seinen Anteil im Süden bekam, zwischen den Flüssen Arnon und Hesbon; Gad dehnte sich zwischen Hesbon und Jabbok aus und in der östlichen Jordansäue bis an den See Genezareth; Manasse breitete sich nördlich vom Jabbok in der Ebene Basan aus. Das Ostjordanland war damals schon ein ausgebreitetes Weide-land, geeignet für Nomadenwirthschaft, und ist es geblieben bis auf diesen Tag. „Du kannst kein Land finden, wie Belsch“¹, ruft dir der Beduine entgegen, denn nirgends giebt es schöneren Heerden von Kühen, Schafen und Ziegen, nirgends trefflicheren Weizen und Moorhirschen. Die Ebene Basan war früher die Kornkammer von Thraien und liefert noch jetzt, wenn Thau und Regen nicht fehlt, 2 — 3 Ernten. Der Weizen von Hesban gehört zum gesuchtesten in ganz Vorderasien. Bei der Einnahme durch die Israeliten scheint das Land schon ziemlich bevölkert und kultivirt gewesen zu sein.

Noch mehr war dieß der Fall im Westjordanland; nach den Berichten Josua's war dasselbe sehr bevölkert, so namentlich die Küstengegenden, die wohl deshalb auch unerobert blieben; zahlreiche Städte und Dörfer bedeckten das Land. Aber unter den verschiedenen Stämmen fehlte, wie oben bemerkt, — die Einigkeit. Zudem waren die Kanaaniter eine durch Abgötterei, Zaubererei und viele andere Gräuel heruntergekommene Nation, reif zum Gerichte, ihre Ausrottung ein gerechtes Urtheil der göttlichen Kriminaljustiz. Mit dem Uebergang über den Jordan begann unter Josua der Kampf mit dem Hauptstamm der Amoriter und der übrigen Kanaaniter. Nach der Hauptschlacht im Thale Ajalon floh ein kleiner Rest in die befestigten Städte. Auch unter den Einwohnern Nordpalästina's fauden sich noch Amoriter. Sie, wie auch Ueberreste anderer Stämme, wurden von Israel nie ganz ausgerottet und gereichten ihnen deshalb später oft zur Versuchung und Strafe. Sieben Jahre hatte der Eroberungskampf gedauert, dann ließ die anfängliche Begeisterung nach, große Länderstrecken blieben unerobert; an der nördlichen Meeresküste blieben die Phönizier herrschend, an der südlichen, im Gebiet des Stammes Juda, behaupteten sich die kriegerischen Philister; das Erbtheil einiger Stämme mußte verringert werden, um den andern noch Wohnplätze anzuweisen.

Israel zog als Hirtenvolk ins Land ein; mit der Besitznahme jedoch des Landes verwandelte sich der theokratische Nomadenstaat in einen theokratischen Ackerbaustaat, in welchem unter einem Hohenpriester das Volk durch die Stammesältesten und Familienhäupter nach dem Gesetze Jehovahs theokratisch-patriarchalisch-republikanisch regiert wurde. In Bezug auf Kultur des Landes war ihnen durch die Kanaaniter tüchtig vorgearbeitet. Terrassen für den Wein- und Olbau an den Bergabhängen nebst den damit in Verbindung stehenden Wasserleitungen zur Bewässerung fanden sich schon vor. 5. Mos. 6, 11. Es war dies um so werthvoller, als der egyptische Ackerbau wegen Verschiedenheit des Klimas und des Bodens doch ein ganz anderer war, als der kanaanitische, und weil das Geschlecht, das in Egypten neben der Viehzucht auch Ackerbau trieb, in der Wüste ausgestorben war. Doch blieb die Viehzucht neben dem Ackerbau eine Hauptbeschäftigung, sowohl der Einzelnen (z. B. die Familie Davids), insoweit als eines zum erfolgreichen Betrieb des andern gehört, als auch ganzer Stämme (z. B. der ostjordanischen).

Das waren auch gerade die Beschäftigungen, welche am sichersten das Volk vor Versuchungen bewahrten und dem stillen Gemüthsleben die meiste Nahrung boten. Handwerker kommen erst zur Zeit der Könige vor; ihre Lehrmeister waren die Egyptianer und Kanaaniter. Eigentliche Künste, außer der Gesang- und Dichtkunst, worin sie Meister waren, waren bei ihnen nicht zu Hause und wo ihrer doch gedacht wird, wie beim Bau der Stiftshütte und des Tempels, da sind sie vom Auslande entlehnt. Es war das wesentlich die Folge der reinen, bildlosen Aibetung des einzigen Gottes; denn bei allen eigentlichen Kunstvölkern war die Religion die Mutter der bildenden Künste.

„Alle Bedingungen eines gedeihlichen Volks- und Staatslebens waren nun gegeben. Israel hatte ein Land, wo Milch und Honig floß, einen König, der an Macht und Liebe alle Könige der Heiden übertraf, ein Gesetz, das nur gehalten zu werden brauchte, um die Quelle des höchsten Volkssegens zu werden.“ Aber leider blieb die Wirklichkeit hinter der Idee zurück. Die Kanaaniterreste mit den verführerischen Reizen ihrer Naturreligion wurden Israel zum Neß und Strick. Es trat bald Abfall von Jehovah ein, welcher als natürliche Folge auch eine Lockerung des Bandes, welches die einzelnen Stämme

zur Volkseinheit verbinden sollte, anarchische Zustände, wo Jeder that, was ihm recht däuchte, und Abhängigkeit und Druck einzelner Stämme durch fremde Völker herbeiführte. In Zeiten solcher Bedrängniß von Außen fristete das Volk oft nur ein kümmerliches Dasein, bis ein gottbegeisterter Richter auftrat, das Volk zum Kampf und Sieg führte und die Unabhängigkeit wieder errang. Dann kamen auch wieder Zeiten, wo der Landmann im Frieden unter seinem Weinstock und Feigenbaum die Früchte seiner Arbeit genoß. So sehen wir in der Richterzeit die jüdische Nationalität unter mancherlei innern und äußern Schwankungen allmäßig erstarken. Aus den Zahlenangaben im Buch der Richter 12, 6, 20, 2, 15 ergiebt sich, daß das Land eine Bevölkerung ernährte von 2 Millionen, wozu noch unbezwungene Reste der Kanaaniter zu rechnen sind; in der nächstfolgenden Periode muß, wie aus den Volkszählungen Davids hervorgeht, die Bevölkerung sehr angewachsen, mithin auch die Produktivität des Bodens gestiegen sein.

(Fortsetzung folgt.)

Schulchronik.

5. Kappelen.

An der Straße nach Biel, eine starke Viertelstunde von Marberg entfernt, liegt mitten auf dem flachen Feld in einem Wald von Obstbäumen versteckt das freundliche Dörfchen Kappelen, das nur 557 Einwohner zählt und dennoch eine eigene Kirchengemeinde und einen eigenen Schulbezirk mit 2 Schulen bildet, denen 2 Lehrer vorstehen. Wie bei den meisten zweitheiligen Schulen des Seelandes umfaßt die Oberschule 6 und die Unterschule 4 Jahrgänge, und dennoch ist, wie bei den andern Schulen gleicher Art, so auch hier, die Unterschule bedeutend stärker als die Oberschule, weil eben die Jahrgänge nach obenaus durch natürliche Ursachen immer schwächer werden und auch immer einzelne schwächere Schüler nicht nach 4 Jahren promovirt werden können.

Seit 1856 zählt die Oberschule fortlaufend 66, 66, 61, 58, 63, 55, 46, 45, 56, 51, 53 und 57, die Unterschule 51, 51, 57, 51, 51, 59, 54, 50, 51, 60, 62 und 71 Schüler. Die Schülerzahl sank also von 117 in beiden Klassen bis auf 95 herab im Jahr 1863 und